

des mit Variantenmaterial operierenden statistischen Verfahrens können nur dann zur Qualitätsbeurteilung mit herangezogen werden, wenn sie sich auf einen Maßstab beziehen lassen, der aus der höheren Textkritik (also aus einer Relation der Kopien zum Original) gewonnen wird (vgl. unten Abschnitt 6).

Damit zeigen sich bereits die Grenzen der statistischen Methode. Doch sollen zunächst ihre allgemeinen Vorteile skizziert werden:

1. Sie ermöglicht es, auf einer bislang kaum benutzten untersten Stufe der Textkritik in einem rein mechanischen Verfahren, ohne schon am Anfang eine Lesartenwertung (*iudicium*) vornehmen zu müssen, bereits die allgemeinsten Gegebenheiten einer Überlieferung, die Varianten, zu einer Gruppierung der Hss. zu benutzen.
2. Wegen ihres Charakters als Statistik, in der die Ergebnisse aus signifikanten Häufigkeiten hervorgehen, können vereinzelte Versehen bei der Kollation oder bloße Zufälligkeiten der Überlieferung kaum zu falschen Resultaten führen.
3. Die Methode ist ökonomisch: Statt in textkritischen Untersuchungen umfangreiche und komplizierte Variantenapparate aufstellen und abdrucken zu müssen, genügen ihr wenige, gut angeordnete Tabellen, die überdies anschaulich und übersichtlich sind. Den Apparat kann man auf die zweifelhaften Einzelfälle und die besonders aussagekräftigen Sonderfälle beschränken.
4. Ihr quantifizierendes Verfahren macht die Methode für maschinelle Anwendung durch moderne elektronische Datenverarbeitung geeignet⁵⁰⁾. In solchem Fall könnte man die Ergebnisse wahrscheinlich sehr viel schneller als bei traditioneller Arbeitsweise gewinnen, hätte mehr Kombinationsmöglichkeiten, könnte besser differenzieren, usw. Außerdem wäre es möglich, breitere Textgrundlagen zu wählen.

⁵⁰⁾ Diesen Vorteil erkennt R. Marichal (wie Anm. 31) S. 1291 auch der Methode Quentins zu. — Die Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung in den Geisteswissenschaften steckt allerdings noch in den ersten Anfängen. Für die Geschichte vgl. Carl August Lückcrath, Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Geschichtswissenschaft, HZ 207 (1968) S. 265—296; ders., Elektronische Datenverarbeitung in der Geschichtswissenschaft, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 20 (1969) S. 321—329; Rolf Gundlach und C. A. Lückcrath, Nichtnumerische Datenverarbeitung in den historischen Wissenschaften. Methoden und Anwendungen, ebd. S. 385—398.